

Von der letzten Stunde her habe ich noch einen Nachtrag zu machen, damit auch nicht der Schein einer verschwiegene Gegensätzlichkeit hier im Raume auftaucht über Echtheitsfragen hinsichtlich der Menschensohnlogien. Ich möchte also ausdrücklich sagen, daß ich in diesem Punkt nicht ganz mich anschließen kann den Auffassungen vor allem von Herrn Klappert, wie sie jetzt ~~in dem Buch~~ zu diesen Logien vorgetragen werden. Er hat mich auch da noch nicht ganz überzeugen können und das gilt auch in einem bestimmten Sinn von dem, was Herr Kraus in seinem Buch 'Reich Gottes - Reich der Freiheit', das 1975 im Neukirchner Verlag erschienen ist, vertritt. Bei ihm - er hat ja ganz dezidiert die These aufgestellt, seit Daniel 7 in der Tat das Gottesreich und die Menschensohn-Gestalt eine unverbrüchliche Einheit bilden. Das hängt zusammen mit der Interpretation des Menschensohns in Dan. 7 selbst, wenn die Auslegung, die ich gestern skizziert habe, richtig ist dann wird man diese Auskunft kaum aufrecht erhalten können, und ich muß gestehen, daß dies Interpretationsangebot, was ich Ihnen vorgetragen habe, daß mir das mehr einleuchtet als die Auslegung der Menschensohn-Gestalt auf einem individuellen-eschatologischen Heilbringer oder Richter. Ausdrücklich möchte ich feststellen, in dieser Frage vermag ich noch nicht vielleicht Herrn Kraus zu folgen. Zumal ich der Auffassung bin, daß dabei, wenn diese These vertreten werden kann, - Klappert z.B. ist ja der Meinung, und steht damit keineswegs allein, aber er hat es mit besonderer Gründlichkeit immer wieder versucht und unternommen und vorgetragen, vertritt die Meinung, daß die Menschensohnworte, die auf den historischen Jesus zurückgehen, den ersten Anhalt und Grund bilden für eine genuine Christologie, wie sie für die Gemeinde notwendig wird nach Ostern, so daß im Grunde alle, und das wäre die systematische These, die dahintersteht, alle christologischen Entwürfe und Lehrbildungen im Laufe der Theologie- und Dogmengeschichte kontrolliert werden müssen und können daran, inwieweit in ihnen die.... vorhanden sind und aufbewahrt sind, die in der ursprünglichen, in der ersten Menschensohnchristologie der ersten Gemeinde worden sind, so daß hier gewissermaßen ein christologischer Kanon in der Schrift für alle dogmatischen Lehrbildungen in Sachen Christologie für die Kirche vorhanden wären. Ich meine, daß diese Auffassung in einem gewissen Sinne bezeichnenderweise auch abblendet, das gemeinte Verhältnis Jesu Christi in seinem ethischen-Dasein irdischen Dasein zu seinem Vorläufer, zu der Gestalt des Täufers. Diese Gestalt des Täufers im Evangelium scheint mir eine Figur zu sein, die bislang in ihrer theologischen Bedeutung noch nicht genugsam in den Blick genommen ist und ich würde deshalb glauben, daß wenn diese Verbindung, dieser Zusammenhang und dieser Unterschied zwischen Jesu und dem Täufer berücksichtigt und reflektiert wird, man erst recht Zweifel bekommen muß an der historischen Zuverlässigkeit von der Echtheit der Menschensohnworte in der synoptisch überlieferten Verkündigung Jesu. Denn, ich sagte es gestern schon, wenn das Gemeinsame beider ist, daß jeder, der Täufer wie Jesus, in fast gleicher Hinsicht in gleicher Auslegung die Ankunft des Gottesreiches proklamiert in Verbindung mit dem dringlichsten Bußruf, so ist damit eine Einheit auf den Plan geführt, die notwendigerweise auch die Frage weiterträgt, ob das eine solche Einheit ist, daß gleichsam Jesus das Werk des Täufers nur weitergeführt, fortgesetzt habe, oder ob hier nicht auch unter Umständen doch noch mit Veränderungen zu rechnen ist im Verhältnis der predigenden Person, ihrer Predigt und in dem, was in dieser Predigt zur Ansage gelangt. Wenn es richtig ist, was an Überlieferung von dem Täufer auf uns gekommen ist, daß er, indem er das Ankommen des Gottesreiches verkündigt, zugleich auch den Weltenrichter ansagt und in den Evangelien sicherlich aus der christlichen Gemeinde stammt von ihm die Frage an Jesus gerichtet wird, ob er der sei, der da kommen soll, so hat offenkundig die christliche Gemeinde das Verhältnis Jesu zu dem Täufer doch so verstanden, daß er, Jesus selbst, es ist, der diese Gestalt in Wirklichkeit ist und darstellt, die der Täufer meint. Wenn das also der Fall wäre, wenn sozusagen Jesus die gegenständliche Wirklichkeit des vermeinten kommenden Weltenrichters in der Welt des

Täufers ist, wie sollte dann in seiner Predigt noch die Gestalt eines Menschenrichters Platz haben. Das wäre eine Vorstellung, die im Grunde nicht vereinbar ist mit diesem Verhältnis, und wenn die Gemeinde gleichwohl Jesus den Menschensohn verkündigen läßt, so in der unverkennbaren Absicht, die Identität Jesu mit dem Menschensohn dadurch zum Ausdruck zu bringen. Die Identität ist gewissermaßen etwas vorausgehend die Erkenntnis der Identität Jesu mit dem Menschensohn ist, besser gesagt mit der Gestalt des Menschenrichters, d.h. des Weltenrichters ist das Vorausgehende, nicht aber ist die Predigt Jesu über einen kommenden Menschensohn dasjenige, was die Gemeinde motiviert hätte zu der Rezeption dieser Kategorie im Sinne einer Interpretation der Wirklichkeit Jesu nach Ostern. Ich meine also, daß, wenn die Theologie dieses komplexen Verhältnisses zwischen dem Auftreten des Täufers und Jesu reflektiert, dann auch die Frage nach der Menschensohnprädikation sich keineswegs zugunsten der historischen Echtheit wenden läßt, sondern das Gegenteil sich nahelegt. Und es wäre jetzt nicht nur der Unterschied dahingehend zu formulieren, in der Predigt des Täufers gewissermaßen die unerklärte und unerläuterte Gestalt des kommenden Richters gleichsam ein Überhang, ein Mehr an Inhalt bedeutet gegenüber der Predigt Jesu, sondern entscheidender noch ist offenbar die Bestimmung des Verhältnisses, in dem die Gestalt des Täufers und die Gestalt Jesu je zu dem stehen, was von ihnen angesagt wird. Und diese Differenz wird, glaube ich, vor allem deutlich, wenn man zugrunde legt und dahinterstellt, daß das apokalyptische Zeitverständnis in dem Sinne, daß hier gerechnet wird mit einer auslaufenden, mit einer vergehenden Weltzeit und einer beginnenden neuen Gotteszeit, wobei für das jüdische, apokalyptische Verständnis diese beiden Zeiten im Sinne eines strengen Nacheinanders zu verstehen sind, so daß sich allemal von dem Apokalyptiker, der spricht und der sich schriftlich äußert, zu sagen ist, daß er seine Lebenszeit immer noch in der Zeit des noch bestehenden 'olam hasäh' hat, in dieser Weltzeit, und daß die kommende Gotteszeit eine noch in der Zukunft Gottes liegende und noch keineswegs in die Präsenz hineinreichende ist. Bezogen auf die Gestalt des Täufers müßte man sagen, der Täufer ist der letzte Prophet des kommenden Gottesreiches, der in dieser Weltzeit steht, vordeutend und vorweisend auf den kommenden neuen Äon, wohingehend von Jesus, wenn er wirklich mit dieser Gestalt identifiziert werden müßte, die der Täufer meint, von Jesus müßte gesagt werden: Er ist der erste Prophet der basilaia in der neuen Zeit, der erste Prophet im neuen Äon. Der Täufer, der letzte Prophet im alten Äon, und Jesus der erste Prophet der basilaia im neuen Äon. Und damit käme auch das Charakteristische, was von allen Exegeten übereinstimmend akzeptiert ist, zum Vorschein, dies eigentümliche Ineinander der Zeiten, daß für die Eschatologie der Verkündigung Jesu als charakteristisch bezeichnet wird. Weshalb dann auch bekanntlich der Streit, ein Streit der Schulen ausgebrochen ist, auf der einen Seite eine streng futurische Auffassung des kommenden Gottesreiches, das ist eine Schule, die in Deutschland vor allem von dem Kreis um Bultmann vertreten wird, während etwa der Engländer Dodd bekanntlich diese Theorie der realisierten eschatologie entwickelt hat, also gewissermaßen die perfektistische Gegenthese aufgestellt hat, die von Jeremias im Sinne einer sich vollziehenden Realisierung interpretiert worden ist, eine Gegenwart, die in Gang gekommen ist und noch im Gang ist und so zu interpretieren aber eben in der Vorstellung daß gewissermaßen der Beginn der neuen Zeit ein erinnerbarer Inhalt geworden ist, nicht etwas Bevorstehendes. Die Wende, die Kehre, die Peripetie hat stattgefunden und sie steht nicht allererst bevor. Als etwas noch Bevorstehendes hat Bultmann sie auf das Allerenergischste betont, so daß er sogar sagen konnte, in seiner ThNT die These aufstellte, Jesus gehöre eben nicht ins Christentum, sondern Jesus gehöre voll und ganz ins Judentum, was aufs engste mit seiner Auslegung der Eschatologie Jesu zusammenhängt. Wenn das aber richtig ist, was ich vorhin angedeutet habe Jesus der erste Prophet der basilaia im neuen Äon, dann wird man durchaus von einem Ineinander der Zeiten sprechen müssen, ein Ineinander, das die apokalyptische Sequenz, das apokalyptische Nacheinander der bei-

den Äonen jedenfalls hinter sich gelassen hat und eine Korrektur an dieser Zeitvorstellung bedeutet. Nahegelgt würde eine solche Auffassung von einem konkreten und realen Ineinander der beiden Zeiträume, wenn ernst gemacht wird mit dem, was auch Bultmann und seine Schüler gar nicht abstreiten wollen und können, daß nämlich von einer solchen intensiven Zusammenordnung der Person ~~xxx~~ Jesu und des verkündigten Inhalts daß davon auszugehen ist, daß gewissermaßen mit der Person Jesu diese ankommende angesagte Reich steht und fällt. Und an dieser personalen Verbindung des irdischen Daseins Jesu Christi und des in seiner Verkündigung angesagten Reiches Gottes an dieser personalen Einheit wird von keiner Seite gezweifelt. Ich meine, daß, wenn diese personale Einheit wirklich ernst genommen wird, man auch zu einer temporalen Verschränkung der beiden Zeiten mit Notwendigkeit kommen muß, und deshalb von diesem neuen Äon sowohl Präsenz als auch Futurum zu behaupten hat. Wie schwierig unter Umständen auch sein kann eine solche Zeitfigur in einen Begriff zu fassen, so unbedenklich dürfte dieses Bemühen sein. In dieser personal-temporalen Verschränkung von alter und neuer Zeit in dem Zusammenhang zwischen der Person Jesu, oder sagen wir jetzt, zwischen der Gegenwart Jesu und der Zukunft der basilaiä, so daß die Gegenwart Jesu an dieser Zukunft partizipiert, wie diese Zukunft an jener Gegenwart partizipiert, Diese Zusammenordnung ist dann aber auch zugleich für die Jesus-Nachfolgende Gemeinde der Nötigungsgrund dafür, Nicht einfach die Botschaft Jesu, die Predigt Jesu in Unmittelbarkeit zu rekapitulieren. Wenn die Gemeinde verstanden hat, was Jesus existierend gesagt hat und angekündigt hat, dann konnte und mußte die Gemeinde als Ausweis ihres Ihn-Verstanden-Habens eine Veränderung ihrer eigenen Botschaft um der kritischen Wahrheit willen vornehmen. Es mußte notwendigerweise der Inhalt der Gemeindepredigt ein anderer werden, als es der Inhalt der Predigt Jesu gewesen ist. Denn für die Gemeinde war es und wurde es eine Unerkäßlichkeit, die untrennbar von Jesus existierende, von der Gemeinde aber nicht zu existierende, die untrennbare Einheit der Wirklichkeit Jesu mit der Wahrheit des Gottesreiches zu formulieren. Diese Einheit galt es zu formulieren und ohne die Berechtigung zur Formulierung dieser Einheit hätte es die Gemeinde nicht formulieren können. Rechtsgrund aber diese Einheit auszusagen und zu verkündigen verstand die Gemeinde ~~xxx~~ in den Ereignissen um Ostern und durch Ostern, denn das war die Heraushebung und Errettung Jesu und seiner Gegenwart aus der Vergangenheit so daß für die Gemeinde in der Gewißheit der Realität des Lebens des Auferstandenen und Gekreuzigten für sie auch die Möglichkeit gegeben war, die Zusammengehörigkeit der Person Jesu und des göttlichen Reiches so weiterzusagen, daß durchaus das eine Element zu einem Implikat des anderen werden konnte, was in der Kirche jedenfalls dazu geführt hat, daß die Verkündigung, die Predigt und die Lehre vom Reich gewissermaßen zu einem Element der Christologie geworden ist, was nur die Kehrseite dessen ist, was bei der Verkündigung Jesu statthatte, wo die Christologie, wenn Sie so wollen ein unausgesagtes Implikat der Reichsverkündigung gewesen ist. Deshalb hat man auch immer von einer impliziten Christologie gesprochen, das ist der Brauch auch wieder in der Schule von Bultmann, und das war auch der Anlaß für die Erneuerung der Rückfrage nach dem historischen Jesus. Man hätte es also mit zwei Positionen je unterschiedlicher Implikationen ein und desselben Sachverhaltes zu tun. In der Christologie der Kirche wäre es die Formulierung derselben Einheit, so daß die basilaiä als Implikat der Christuswirklichkeit zu denken ist, wie in der Verkündigung Jesu die von ihm existierende Einheit seiner Person und des Reiches so erscheint, daß die Person Jesu ein unausgesagtes Implikat der Reichsbotschaft ist. Ich habe die Zeit über immer schon Gebrauch gemacht von dem apokalyptischen Zeitschema, das in der Erörterung in der Diskussion immer schon eine außerordentliche Rolle spielt, der berühmt-berüchtigte apokalyptische Dualismus, der als eines der markantesten Merkmale dieser geistigen Bewegung im Judentum von etwa der Mitte des 2. vorchristlichen Jahrhun-

derts bis etwa 200 n.Chr. erachtet und angesehen wird. Ein wesentliches Moment und vielleicht sogar das wesentliche Moment im Verständnis der apokalyptischen Welt diese Differenz zwischen den beiden Zeiten, zwischen dem Äon, der jetzt noch währt und dem Äon, der kommt, wenn diese Differenz als das Wesentliche angesehen wird, an diesem apokalyptischen Denken, dann ist die Notwendigkeit unabweislich, sich auseinanderzusetzen mit einer Auffassung von Apokalyptik, in der die Bewegung zu dieser Bruchzone hin als für das apokalyptische Vorstellen und Auffassen wesentlich beachtet wird, d.h. der geschichtliche Vorgang, der zum Ende des alten Äons führt, wäre für die Apokalyptik so wesentlich wie das zu erwartende und bevorstehende Ende dieses alten Äons. Das würde heißen, daß für die Apokalyptik, wenn für sie überhaupt der vorhin genannte Dualismus konstitutiv ist, neben ihm der andere Gedanke, nämlich die Konkretion eines apokalyptischen Geschichtsbildes mindestens genauso wichtig sein müßte. und Anlaß zu diesem Gedanken, daß es der Apokalyptik in entscheidender Weise auf eine bestimmte, spezifische Erfassung von Geschichte im ganzen ankomme, Anlaß haben dazu immer wieder geboten die gestern schon genannten beiden Kapitel aus dem Dan.-Buch, wo die Vierfachheit der Statue von Dan.2 und die 4 Gestalten immer im Sinne von geschichtsphilosophisch zu verstehenden großen Epochen oder Perioden der Zeit oder des Geschichtsverlaufes zu sehen seien. Mit anderen Worten, man hat, war d der Meinung, es gibt in der Apokalyptik eine Deutung des Geschichtlichen Ablaufes in diesem Äon ein Ablauf, der mit einer gewissen Zwangsläufigkeit hinführt zu dem Punkt, nach dem die neue Welt Gottes selber anfangen soll und allein den Platz einnehmen soll, den jetzt diese vergehende Wirklichkeit noch einnimmt. Denn diese vier Metalle, aus denen sich die Statue von Dan.2 zusammensetzt, sind in einer Skala der sinkenden Wertigkeit angeordnet. Vom edelsten Metall bis hin zu dem wertlosen Stoff. So daß man in dieser Abfolge vom Hochwertigen zum Minderwertigen einen ~~Abfall~~ Abfall, eine Deklination der Weltgeschichte glaubte entdecken zu können. Weshalb man von der Apokalyptik auch als von einem tiefen historischen Pessimismus sprechen konnte, der die Weltgeschichte so wie sie jetzt läuft und bisher verlaufen ist, daß man sie in apokalyptischer Perspektive wahrnehme als einen Prozeß zunehmender Depravation, Verschlechterung und Verelendung der Welt und Menschheit im Ganzen. Denn es geht nicht um eine Teilgeschichte, in der Apokalyptik, sondern es geht um die Geschichte des Ganzen, der Universalismus ist mindestens so konstitutiv wie dieser Pessimismus und wie das dritte Moment, das in diesem Zusammenhang immer wieder erwähnt wird, nämlich die Zwangsläufigkeit der Bewegung des Absinkens und des Hinsteuerns auf das Ende ~~xxx~~, eine Zwangsläufigkeit, die keinerlei Abweichen erlaubt, so daß die Apokalyptik auch mit einer deterministischen Weltanschauung gerechnet haben müsse, so daß als drittes, neben dem Universalismus, dem Pessimismus, nun auch der Determinismus genannt wird, der aber immerhin für den Apokalyptiker die Möglichkeit bietet, streng im Blick auf diese Notwendigkeiten auch Berechnungen anzustellen und gewissermaßen den Zeitpunkt datieren zu können. Die Notwendigkeit ist gewissermaßen die Basis dafür, daß das einsehbare Geschäft des Berechnens angestellt werden kann, das ist eben mit Zufälligkeiten nicht zu berechnen, die man eben nicht berechnen kann. Bei diesen Vorstellungen ist die Frage zu stellen ob hier nicht Eintragungen vorliegen, denn wenn unbefangen die Texte, des Dan.-Buches zumindest gelesen werden, so scheint es mir keinen Zweifel zu leiden, daß das Interesse der Texte eindeutig an den Endpunkt, an den Punkt des Umschlags, an den Punkt der Vernichtung und des Auftretens einer absoluten Norm liegt. Weniger der Weg ist interessant, sondern interessant und wesentlich ist dieses, allerdings unabwendbar bevorstehende Ereignis der totalen Veränderung, der totalen Revolutionierung der Verhältnisse, in der nichts Altes übrig bleibt, sondern in der alles Alte untergeht und das Neue auf den Plan läßt. so daß von diesem Interesse am Ende jegliches Interesse am Weg gleichsam verschlungen wird

Und was in diese Richtung auch sprechen könnte wäre, daß bei der Deutung dieser vier Metalle nicht eine Deutung auf Zeitalter der Weltgeschichte erfolgt. Es sind nicht Epochen der Weltgeschichte, sondern es sind Weltreiche. Und das ist ein Unterschied. Und die Ersetzung gewissermaßen des geschichtsphilosophischen Elementes der Perioden durch das politische Elementes des Gegebens der Weltreiche macht auch noch einmal deutlich, daß es dem Apokalyptiker auf die radikale Beendigung dieser Weltreiche ankommt, nicht aber etwa auf eine Ordnung in ihrer Folge der Ordnung der Wertigkeit, obwohl ein solches wahrscheinlich zugrunde gelegen hat. Denn in seinem Aufsatz über das Geschichtsbild der Apokalyptik von M. Noth hat er deutlich gemacht, daß wahrscheinlich doch die Grundlage dieses Bildes entstanden ist in der persischen Zeit und zwar so, daß genau eine Umkehrung eigentlich vorgelegen hat von dem Reich der Assyrer über das Reich der Babylonier bis zu dem über die Babylonier triumphierenden Reich der Meder und Perser ist eine aufsteigende Linie dasjenige, was in dieser Geschichtsbetrachtung, in dieser Reichsbetrachtung gemeint war. Eine Ergänzung, meint Noth, dieses Dreierschemas habe stattgefunden in der Seleukidenzeit, zunächst ebenfalls im Sinne einer Legitimation in aufsteigender Linie. Die überwundenen Reiche sind gewissermaßen in diesem Bild vorgestellt als zu recht überwunden. Und eine Umkehrung, so meint Noth, habe eine Umkehrung der Werte erst stattgefunden, so daß das Letzte jeweils das Höchstwertigste gewesen sei, eine Umwertung habe stattgefunden, aber in einer dezidierten Opposition zum Seleukidenregime, und dies sei das Material gewissermaßen, das auch von dem Verfasser des Dan.-Buches benutzt worden sei, wobei ihm in seiner Opposition gegen das Seleukidensystem nichts wiederum an der Sequenz gelegen hat. Sondern ihm wiederum alles darauf angekommen ist, daß auch dieses System das Ende endlich findet, das ihm gebührt, so daß dieses vierte, das greulichste Tier seine endgültige Erledigung finde, es wird getötet, es wird vernichtet, während die anderen drei nur in ihre eigenen Grenzen und in die Gefangenschaft geführt werden. Auch wenn man diese apokalyptische ~~Xi-~~ ~~xix~~ Konzeption stärker in dem dualistischen Sinne versteht, wobei eben der Akzent liegt auf dem umbrechenden Ereignis, welches dem Bisherigen das Ende bereitet und einen unvorstellbaren Neuanfang erwarten läßt, Wenn man auch den Akzent ~~stärker~~ darauf legt im Unterschied zu einem stärker historischen Modell. Ich möchte fast fragen, ob dafür die Bezeichnung 'apokalyptischer Historismus' richtig sein könnte, auch wenn er nicht als die Intention des Apokalyptikers betreffend beurteilt wird, hat doch, meine ich, diese Apokalyptik auch in dieser Zweiteilung stets Anlaß und Motiv, Impuls genug geboten, um diese Schemata in geschichtsphilosophische Spekulationen zu transponieren und sie in solchen Konzeptionen zu verwenden. Es ist jedenfalls, das kann nicht geleugnet werden, und darin liegt das relative Recht einer Auffassung der Apokalyptik, die stärker auch die geschichtlichen Zusammenhänge in dieser währenden Weltzeit betont, das relative Recht dieser Auffassung, meine ich, liegt tatsächlich darin, daß von diesen apokalyptischen Anschauungen und Vorstellungen historische und geschichtsinteressierte Betrachtungen ihrem Ausgang in einem eminenten Maße genommen haben. Und zwar geschichtsphilosophische Betrachtungen muß man schon sagen, denn es sind allemal Betrachtungen, die angestellt werden nicht über einzelne Geschichtsabläufe, einzelne Geschichtsprozesse im ganzen der Geschichte sondern mit der Apokalyptik ist das Phänomen der Universalgeschichte ins Bewußtsein gerückt. Und wie kaum etwas anderes war ja auch dieser Dualismus geeignet, gleichsam das Ordnungsschema für die Welt im Ganzen zu geben, zumal dann, wenn dieser Dualismus in dem Sinne gebraucht wird, daß die eingelagerte Peripetie als eine in Nächster Zukunft bevorstehende erreicht wird. Dann bekommt diese Zweiteilung dem Charakter des Schemas das in der Lage ist, die Totalität wieder selbst zu fassen. Allerdings ist dabei deutlich vornehmlich zu berücksichtigen, daß die Bewegung zu dem Ende hin eigentlich eine Umschreibung ist, die den gemeinten Sachverhalt nur höchst unzulänglich trifft. Denn nicht diese Weltzeit eilt ge-

wissermaßen aus eigener Kraft und mit eigener Neigung ihrem Ende entgegen und zu, sondern streng genommen im Sinne der Apokalyptik müßte man sagen, dies Ende der Jetztzeit wird ihr bereitet durch das ankommende neue. Der neue Äon ist es, der gleichsam ~~das~~ das Ende der Jetztzeit mitbringt. Die Verlaufsrichtung des Vergehens dieser Zeit ist nicht die Richtung in der diese Zeit lebt, sondern die Verlaufsrichtung ihres Vergehens ist ihr genau zuwider, ist die Ankunftsbeziehung des neu Äons der neuen Weltzeit. Das Neue ist, was das Alte ins Nichtssein verurteilt das Alte zum Alten macht, nicht stirbt das Alte an Altersschwäche, sondern dies Ende ist ein solches, das nicht aus dem Zusammenhang des Bestehenden sich versteht, sondern das Ende bricht wie eine Katastrophe über das Bestehende herein, vernichtet es und hebt es vom Neuen her auf. Infolgedessen hat dies Ende des Alten aus immer das Element des unbegreiflich Schrecklichen an sich, und den Charakter des Unerklärlichen, aus dem, was ist. Für den Apokalyptiker besteht u.U. zwar die Möglichkeit der abstrakten Berechnung und der Deutung der Zeichen der ^{Zeit} auf dieses künftige hin, aber eine Erklärung in dem Sinne, daß an diesem Ende die Kräfte des Alten, der währenden Zeit zu ihrer Erledigung, zu ihrer befriedigenden Auswirkung endgültig gelangt sind. Eine solche Vorstellung ist dem Apokalyptiker ebenso fremd wie der Gedanke einer Entwicklung auf dies Ende hin. Erst recht ist dem Apokalyptiker aber fremd, eine Vorstellung als könnte eine Entwicklung aus dem gegenwärtigen Äon in den künftigen Äon erfolgen. Diese Breiten und Größen sind für ihn geschieden wie Feuer und Wasser. Und zwischen ihnen waltet keinerlei Kontinuität, sondern radikale, absolute Diskontinuität, so daß es auch kein Gemeinsames gibt aus dem und mit dem diese beiden Zonen vorgestellt oder erklärt werden könnten. Diese Diskontinuität ist eine nicht nur was die Rationalität angehendener Erkenntnis zugeordnete Diskontinuität, sondern wird verstanden auch als eine qualitative Diskontinuität, so nämlich, daß der gegenwärtige Äon zu dem künftigen sich verhält wie das schlechterdings Negative zu dem höchsten an Wert, was vorstellbar und denkbar ist. Der künftige Äon ist der Äon des Heils, so wie der gegenwärtige der Äon der Lüge und des Verderbens ist. Beide sich streng der Sache und der ^{Zeit} nach sich ausschließend und diese Auffassung vom Verhältnis der beiden Äonen zueinander ist für das apokalyptische Verständnis zentral konstitutiv und ist eine Folge der Auffassung, die in den prophetischen Schriften des AT eine Vorbereitung erfahren hat, sofern das vor allem bei den großen Schriftpropheten des 8. Jahrhunderts sofern bei diesen Propheten das Element des Eschatologischen durchaus zu interpretieren ist in dem Sinne der Akzentsetzung auf das Phänomen und Faktum des Bruchs in der ^{Geschichte}, eines Bruchs, über den hinaus eine Fortsetzung des Bisherigen nicht denkbar ist. G.v.Rad hat in seiner Theol.d.At diese Vorstellung von der prophetischen Eschatologie sehr überzeugend vorgestellt und dargetan, daß auch den Propheten in ihrer Zuwendung zur Geschichte es nicht um die Konstruktion von Verhältnissen und Beziehungen zu dieser von ihnen angekündigten oder ins Auge gefaßten Zukunft zu tun ist, sondern daß die Propheten eine Zukunft ansagen, aus deren sich nähernden Wirklichkeit sich ihnen die Aufgabe wird, die bisher bestehenden und ihnen gültigen Heilssetzungen und Heilsgrundlagen des Lebens des Volkes wie des Einzelnen als nicht mehr verbindlich und gültig zu approbieren, um Israel ganz und gar auszurichten in die Erwartung einer neu von Jahwe hinzukommenden Heilssetzung. Zu diesem Behuf muß also die Negation des Alten erfolgen und damit ein Bruch ins Auge gefaßt werden, von Israel, ein Bruch, der nicht es duldet daß hier innerweltliche Vermittlung über ihn hinaus angestellt werden kann. Dasjenige, das durch diesen ^{Bruch} hindurch tragen kann, das ist allein derjenige, der auch der Zukunft mächtig ist, das kann nur Jahwe selbst sein und nicht irgendeine Größe die in diese Welt ihre Wirklichkeit und ihre Bestimmtheit hätte. Diese prophetische Eschatologie ist freilich, und das macht ihren Unterschied zur apokalyptischen wesentlich aus, hat noch nicht in expliziter Form jene universale Aus-

weitung, die für die Apokalyptik charakteristisch ist. Und auch hat dieser Gedanke einer radikalen, absoluten Fraktur in dieser Geschichte dieser Gedanke hat noch nicht die Einkleidung erfahren, wie sie in der Apokalyptik mit dem Schema des Dualismus erfolgt ist. Hier sind zweifellos die Differenzen beachtlich, gleichwohl ist im Kern und im Typus durchaus eine Zusammengehörigkeit der prophetischen und apokalyptischen Eschatologie zu notieren, wenn ernst damit gemacht wird, daß es in der Eschatologie entscheidend auch auf die Beachtung und Berücksichtigung eines solchen Umschlages ~~der~~ ankommt, der das Kontinuum der Geschichte radikal aufsprengt und keinerlei Vermittlungen mehr duldet, um des Neuen willen, das als radikaler, unbedingter, absoluter Anfang wahrgenommen werden will. So verstanden wäre allerdings Eschatologie in ihrer prophetischen wie in ihrer apokalyptischen Fassung das genaue Gegenteil eines Prinzips zur Konstruktion von Universalgeschichte. Und dies zu sagen bedeutet auch schon den Hinweis darauf, daß offenbar eine solche auf das Element des revolutionären Umbruchs abstellende Auffassung des Eschatologischen in der Theologie der Gegenwart, die um Universalgeschichte im höchsten Maße namens einer apokalyptischen Herkunft und eines apokalyptischen Hintergrundes bemüht ist, daß Eschatologie durchaus auch anders interpretiert und verstanden werden kann. Und d.h. daß das Ende der Weltzeit keineswegs, so jedenfalls scheint es eine Denkmöglichkeit zu sein, keineswegs ~~zwingend~~ nach dem vorliegenden Überlieferungen der Schrift zwingend als ein absolutes und unbegreifliches Abbruchereignis aufgefaßt werden muß, sondern daß offenbar 'telos-Ende' dieser Weltzeit auch verstanden werden kann im Sinne eines sich in diesem Ende vollenden Geschehens, das in dieser Welt bisher auch immer schon ist und dort zu seinem endgültigen Ziel gelangt. Ende also nicht nur im Sinne des Abbruchs, sondern Ende im Sinne des Ziels. Mit dieser Möglichkeit wird offenbar auch in der gegenwärtigen Theologie gerechnet, so daß gewisse Alttestamentler, ich denke an Hölscher, der der Meinung war, von Eschatologie im strengen Sinne könne nur geredet werden, wenn das Phänomen der abschließenden Endgeschichte ins Auge gefaßt sei. Und diese Endgeschichte habe den Charakter des sammelnden Vollendens und des vollkommenden Abschlusses. Deshalb gehen auch die Termini bei der Bezeichnung dieses Endes sehr häufig ineinander, denn es wird von dem Ende, von der Beendigung der Welt gesprochen, es kann aber auch schon gleich im nächsten Satz ganz naiv von Weltvollendung gesprochen werden. Obwohl eine Differenz des Gegensatzes zwischen beiden Vorstellungen und Auffassungen liegt. Man sollte das hier sehr sorgfältig beachten, was gemeint ist und worauf es abgesehen ist. Denn je nachdem ~~weder~~ entweder das Reich Gottes nach der Botschaft Jesu die Wirklichkeitsgröße in der neuen, der kommenden Zeit verstanden als die endgültige Erlösung, die endgültige ihre innere Sehnsucht stillende Erfüllung dessens, was hier höchst unvollkommen im Weltlauf existiert Das wäre eine Auffassung: Gottes Reich als die krönende, vollendende Erfüllung der Weltgeschichte. Oder das Gottesreich ist zu verstehen als das Schicksal, das wie eine Katastrophe diese Weltgeschichte abbricht ohne daß in dies Abbruchgeschehen ein positiver Sinn gelegt werden kann und ohne daß vor allem dies Endereignis in der Lage wäre, integrierende Kraft und Bedeutung für das Verständnis des Bisherigen zu haben. Aus dem Ende, das erreicht wird in dieser Welt durch das Anbrechen des Gottesreiches, aus diesem Ende läßt sich nicht so etwas wie ein umfassender, durchgängiger Sinn der bisherigen Geschichte im Ganzen ermitteln, und aus dieser Sinneinheit die Gesamtheit der Welt als das integrale Sinn ganze verstehen. Die neue Zeit des Gottesreiches macht die abgelaufene Zeit nicht sinnvoll, sondern deckt sie im höchsten Fall in ihrer Sinnlosigkeit auf, läßt sie ihre Sinnlosigkeit als etwas Endgültiges verstehen. Das würde aber heißen, es ist denen, die unter der Bedingung der kommenden Zeit in dieser Zeit existieren im Grunde zu einer geistigen Unmöglichkeit geworden, in dieser bestehenden Zeit so etwas

wie Systeme des Verstehenden als sinnvolle Ganzheiten konstruieren zu wollen. Es ist diese Zeit, wenn mit ihrem Ende, ihrem Abbruch gerechnet werden muß, dann ist dem Denken in dieser Zeit solche Konstruktion untersagt und verwehrt, jedenfalls von vornherein diskreditiert als bloß subjektive Vorstellung ohne Realitätswert, diese Zeit hat keine Eignung für solche Gesamtanschauung und Gesamtentwürfe. Umso erstaunlicher muß es dann anmuten, daß diese Unternehmungen dennoch immer wieder gestartet wurden, so etwas wie Ganzheiten in dieser Welt angesichts des kommenden Gottesreiches zu entwerfen und entwickeln. Und wenn man fragt, wie es gerade in einer christlichen Theologie, in einer Theologie, die ~~es~~ nicht vergessen kann, ihre Herkunft von der Botschaft Jesu vom kommenden Gottesreich, wie es in der Theologie gerade zu solchen Konstruktionen kommen konnte, dann wird man wohl darauf zu achten haben daß diese in der Wirklichkeit Jesu auftretende Verschränkung der ~~zwei~~ beiden Äonen es u.U. nötig Macht gegenüber dem apokalyptischen Nacheinander der beiden Äonen insofern eine Korrektur ~~herzbehalten~~ anzubringen, als der Bruch zwischen ihnen jedenfalls nicht mehr in der Abstraktheit vorstellbar ist, wie das für die reine apokalyptische Zwei-Welten-Theorie noch möglich gewesen ist. Denn in diesem Ineinander als einem Zugleich von Gegenwart und Zukunft, in diesem Ineinander wird die Frage jeweils akut werden was in ihm das dominierende Element sei. Ist in dieser sich überlappenden Zweizeitigkeit von Altem und Neuem, ist darin das dominierende das Neue, das bereits Herrschaft angetreten hat auch über das Alte, so daß das Element der Vorherrschaft in der Überlegenheit das Relevant und das Wichtige wäre. Oder ist in diesem Ineinander noch der Widerspruch, der qualitative Gegensatz von Alt und Neu das Vorwaltende, so daß das Element des ~~es~~ Überlegenen, des Vorherrschenden dahinter zurücktreten und verschwinden kann und eine Annäherung des Denkens an das Modell der jüdischen Apokalyptik statthat. Je nachdem wie dieses Ineinander aufgefaßt und verstanden wird, entweder stärker im Sinne der Einheitlichkeit, denn wo mit der Überlegenheit des Neuen bereits jetzt gerechnet wird, heißt das, daß hier der Dualismus, der für die Apokalyptik noch konstitutiv war, sich in Richtung eines ~~Mis-~~ Misismus bewegt. Das Neue ist das in dem Maße Beherrschende, Daß es auch den Gegensatz von Alt und Neu bereits beherrscht. Während in der Apokalyptik ein unbeherrschter, maßloser Gegensatz waltet, wäre hier bereits der Gegensatz als unter der Vorherrschaft des Neuen stehend ein von diesem Neuen eingeholter, bewältigter, beherrschter Gegensatz. Ein beherrschter Gegensatz könnte aber auch die Möglichkeit des Zusammenhanges und des Überganges wieder bilden aus dem Alten ins Neue und damit so etwas wie Kontinuität in re und im Geist in den Blick kommen lassen. Und ich meine, daß die systematischen Möglichkeiten eines Ineinander von altem und neuem Äon in der Realzeit, daß darin in der Tat die Möglichkeiten der Theologie gelegen haben und noch immer liegen, in solchen geschichtsphilosophischen Konzeptionen einzutreten, in denen nämlich jenes Moment der Einheitlichkeit verbunden wird mit dem anderen Gedanken, daß in dem Dualismus jedenfalls da Tot^{um}, das Universale selbst gedacht werde. So daß in diesem Schema nur sozusagen die beiden Konstruktionselemente für die Geschichtsspekulation ein..... Element der Totalität und das Element der Einheit, auf das hin dies Element der Totalität zu entwickeln und zu konstruieren, zu entwerfen sei. Und ich glaube, daß die Geschichte in der Tat das Verhältnis von Gottesreich und Geschichte, daß die theologische Geschichte dieses Themas so etwas wie eine Bestätigung der allmählichen Auswicklung der in dieser Verschlungenheit des Anfangs liegende Möglichkeit darstellt und representiert wenn z.B. eine Konzeption, die die Erbschaft angetreten hat des apokalyptischen Dualismus in der europäischen Theologie, ~~wenn~~ nämlich die große Konzeption Augustins in seinem Spätwerk De Civitate Dei, wo er bekanntlich eine Zwei-Staaten-Theorie entwickelt hat. Jedenfalls wie er gesagt hat ein Dualismus zwischen einer civitas terrena und

civitas ~~dei~~ coelestis. Dabei ist in seiner Konzeption glaube ich, unverkennbar, das würde diesen apologetischen Dualismus des Augustin noch in der Nähe zum apokalyptischen stehen lassen, es ist in dieser Konzeption deutlich, daß das Element des Gegensatzes vorherrscht vor den Gedanken des überlegenen Herrschaft des neuen auch über das alte. Das wird an den Stellen in dem Werk Augustins deutlich, wo er die Frage stellt, wie es eigentlich mit dieser civitas terrena, mit ~~es~~ diesem irdischen Gemeinwesen als ein gegen Gott gerichtetes bestellt sei, ob dieses irdische, widergöttliche Gemeinwesen die Macht habe, im Widerspruch gegen Gott zu existieren und zu bestehen. Und sagt Augustin im Allgemeinen

(Hier wurde Tonband gewendet)

Daß aber von Augustin der Gedanke ins Grundsätzliche gewendet und systematisch ausgefüllt wäre, daß der Gott der civitas celestis auch der ordnende und gestaltende Herr und Leiter der Welt in Raum der civitas terrena ~~ist~~ sei, zu diesem Gedanken ist Augustin nicht vergestoßen; er hat diesen Gedanken liegen lassen, ohne ihn gänzlich auszuschließen. Für ihn ist offenkundig und das beweist auch gerade seine ganze Ursprungstheorie, für ihn ist offenkundig, dominierend und vorherrschend das Element der Verschiedenheit, und zwar der Verschiedenheit im Sinne des Gegensatzes. Er betrachtet nämlich in seiner Schrift "de civitate dei" diesen Unterschied, den er feststellt, vor allem unter dem Gesichtspunkt des Ursprungs und der Herkunft. Wie ist dieser Dualismus von civitas terrena und civitas celestis entstanden? dadurch, daß ein Ungehorsam, ein unerklärliches Ungehorsamsgeschehen, in dem himmlischen Hofstaat Gottes stattgefunden hat. Engel haben sich von Gott abgewandt und sind von Gott abgefallen und haben in diesem Sturz und Abfall die Menschheit mit hineingerissen. Das bedeutet aber, daß die durch diesen Engelsturz konstituierte civitas terrena von ihrem Ursprung her schlecht und negativ ist und das genaue Gegenteil der civitas celestis. Diese Ursprungsinterpretation, die Augustin vorträgt, macht, glaube ich, unwiderleglich den Gedanken des Antagonismus zwischen diesen beiden Reichen. Die civitas terrena ist ab origine negativ ~~und~~ und das Widerspiel und der Gegensatz zu der civitas celestis, die, das ist die Besonderheit, die durch den Eintritt in die Geschichte entstanden ist und durch das Aufkommen der civitas terrena bedingt ist, der himmlische Hofstaat, der gewissermaßen durch den Ausbruch etlicher Engel, jedenfalls dezimiert ist, kann in dieser defekten und defizitären Form nicht bestehen, deshalb ~~werden~~ werden gewissermaßen neue Bürger dazu bestimmt zu diesem himmlischen Hofstaat; diese neuen Bürger können aber nicht aus dem Kreis derer gewonnen werden, die ursprünglich abgefallen sind, denn deren Wille ist von Anfang an böse und in keiner Weise einer fremden Versuchung ausgesetzt gewesen. Es können nur neue Bürger aus der Masse derer gewählt werden, die gewissermaßen zwar nicht unschuldig aber die Opfer dieser ungehorsamen Engel sind d. h. aus der Masse der mit in den Sturz hineingezogenen Menschheit hat Gott in ewiger Wahl eine bestimmte Anzahl dazu erwählt, dazu im Vorhinein in Ewigkeit bestimmt; diese unvollständige Zahl der Engel in dieser civitas celestis zu einer vollständigen Zahl wieder am Ende der Zeiten zu ergänzen. Im Lauf der Welt, in der Weltgeschichte, bilden diese Menschen in der Menschheit den wandernden Teil der himmlischen Bürgerschaft, während die Engel in der Himmelswelt Gottes in der vollendeten Ruhe und Anschauung Gottes selbst leben, sind die künftigen Bürger dieses himmlischen Staates in dieser Welt noch unterwegs in der periquinatio und dieser wandernde Teil der civitas celestis ist in dieser Welt die Kirche gewissermaßen die irdische Dependence der himmlischen Bürgerschaft und zutiest auch hinein verflochten und verstrickt in den Wider-

anspruch und in den Gegensatz, der diesem Teil widerfährt von Seiten der Abfallmacht der civitas terrena. Unerachtet dieses ursprünglichen Gegensatzes und unerachtet der Tatsache, daß diesem Gegensatz nichts anderes in der göttlichen Absicht bevorstehen kann als die Vernichtung derer, die von ihm abgefallen sind und insofern das göttliche Nein, das am Ende triumphiert über das gegen ihn gerichtete Nein; so gewiß, was Anfang und Ende angeht, die Unverträglichkeit und die Widersprüchlichkeit und die Gegensätzlichkeit zwischen diesen beiden Größen am Tage ist, unerachtet dessen hat im Verlauf, in dieser Weltgeschichte, es durchaus auch Zeiträume gegeben, in denen gewissermaßen der Sturm des Gegensatzes sich gelegt hat und eine gewisse, vorübergehende Windstille eingetreten ist, eine Art von Waffenruhe zwischen den beiden gegensätzlichen Parteien, ein gewisser Zustand von Frieden, der durchaus auch respektabell und erhalten werden kann und erhalten werden soll, ja, der im Sinne Augustins sogar das Erstrebenswerte im Lauf dieser Weltgeschichte ist. Aber dieser Gedanke des Friedens zwischen civitas terrena und civitas celestis, dieser Frieden ist nicht ein absoluter Wert, sondern kann bestenfalls so etwas bedeuten, wie eine Zeit der Sammlung und der Ruhe für diejenigen, die in der Wanderung und in der Verfolgung sind; nicht aber kann es bedeuten, daß diejenigen, die unterwegs sind, zu Bürgern dieses Friedens machen, als sei dieser Frieden das höchste Gut, was ihnen zu erstreben vor Augen steht, sondern dieser Frieden ist eine irdische Größe in aller Relativität, dabei aber in dieser Relativität durchaus auch in Dankbarkeit zu akzeptieren und in seiner Realität nicht zu verachten, aber dieser Frieden hebt eben nicht auf, das ist entscheidend, diesem Frieden eignet nicht die Kraft, den Gegensatz von civitas terrena und celestis zu versöhnen. Es ist nicht der Friede der Versöhnung, der hier herrscht, sondern tatsächlich der Friede eines unterbrochenen Kampfes und diesem Frieden liegt auch keinerlei Verheißung für die civitas terrena, als würde sie nun plötzlich partizipieren an dieser ewigen Bestimmung der civitas celestis und ihrer wandernden Bürger, sondern auch wo der Friede herrscht bleibt diese civitas terrena kein anderes Ende und Schicksal in der Zukunft gewiß als dies der vollständigen Untergangs und des vollständigen Vergehens. Der Friede versöhnt nicht und der Friede rettet auch die civitas terrena nicht, es bedeutet nicht eine neue Qualität für dieselbe, sondern so, wie diese Bürger abgefallen sind von Gott, so wird ihnen der göttliche Gerichtstag das Ende in Ewigkeit bereiten. Der ewige Tod, der ewige Vernichtung ist dasjenige, was den abgefallenen Teil in dieser Geschichte bevorsteht, so sehr auch Friedenszeiten in der Geschichte bemerklich werden können. Dieser Gegensatz von civitas terrena und civitas celestis ist wenn nicht geradezu identisch, so doch auf das engste bezogen auf den Unterschied von Kirche und Reich, von Kirche und imperium und die civitas celestis.... als die Kirche ist eine Größe, deren positiver Wert infolge ihrer göttlichen Herkunft, das Widerspiel darstellt gegen das imperium, in dem gewöhn-